Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 24 (1951-1952)

Heft: 5

Rubrik: Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE HILFSGESELLSCHAFT FÜR GEISTESSCHWACHE

Redaktion: Dir. H. Plüer, Regensberg; Ernst Graf, Zürich 7; H. Bolli, Pestalozziheim, Pfäffikon-Zch.

Alle Einsendungen und Mitteilungen richte man an H. Plüer

Die 29. Hauptversammlung der Heilpädagogen in Basel

28 Hauptversammlungen des Verbandes Heilpädagogisches Seminar waren bis jetzt in Zürich abgehalten worden, die 29. fand am letzten Junitage erstmals auswärts, in Basel, statt. Sie war ein Versuch, der gar nicht so schlecht geriet. Allerdings waren nicht ganz so viele Heilpädagogen wie jeweilen in Zürich anwesend. Dafür erlebten aber die treuesten Ehemaligen einen sehr schönen Tag in der Rheinstadt, den sie nicht so rasch vergessen werden. Schon die Vortragsthemen waren anziehend, dann aber auch die pulsierende Stadt an der Dreiländerecke mit dem mächtig strömenden Rhein. Es war nicht verwunderlich, daß man das Mittagessen auf einer der wunderbaren Rheinterrassen einnahm, um den großen Strom mit seinem lebhaften Schiffsverkehr auf sich wirken zu lassen. Wieder einmal mehr erlebten wir, daß jede Schweizerstadt ihren ganz besonderen Reiz hat. Darum freuten wir uns, auch eimal außerhalb von Zürich tagen zu können.

Den Seminartag wie die Hauptversammlung eröffnete der Präsident des Arbeitsausschusses, alt Erziehungsdirektor Dr. R. Briner, Zürich. Er freute sich ganz besonders, in der Heimatstadt von Professor Dr. Paul Moor, dem Leiter des HPS Zürich, tagen zu können. Als Basler habe er sich ja nie verleugnen können. Sein Witz und sein Humor, die den Ehemaligen gut bekannt sind, seien beste Basler Marke. Präsident Briner wies auch darauf hin, warum man diesmal nicht in Zürich, sondern in der Rheinstadt zusammenkomme. Einmal habe der Arbeitsausschuß beschlossen, jedes zweite Jahr außerhalb Zürich zu tagen. Wir begrüßen das sehr, denn dadurch wird das Bestehen des HPS überhaupt und seine Arbeit in andern Teilen der Schweiz bekannter. Überdies können neue Beziehungen angeknüpft werden, was für das HPS außerordentlich wichtig ist. So kann seine Basis verbreitert werden und der Schein, als ob es nur eine Angelegenheit der Zürcher wäre, schwindet. Das HPS ist eine Institution, die der ganzen deutschen Schweiz dienen soll.

Nach den einleitenden Worten, in denen der Präsident außerdem die Humanistenstadt Basel mit ihrem gut ausgebauten Hilfsschulwesen lobte, kam er auf das Seminarjahr 1950 zu sprechen, das große Bedeutung für das HPS hatte. Auf Ende Sommersemester trat Professor Hanselmann als Professor für Heilpädagogik an der Universität Zürich zurück. Ohne ihn hätten wir kein HPS und keinen Lehrstuhl für Heilpädagogik an der Universität Zürich. Es war keine leichte Sache, die Nachfolge zu bestellen. Zwei Fragen drängten sich auf. Soll der Lehrstuhl für Heilpädagogik überhaupt wieder besetzt werden und wer soll gewählt werden? Die philosophische Fakultät der Universität Zürich hat gewünscht, daß am heilpädagogischen Lehrstuhl festgehalten wird und zwar, weil die Heilpädagogik heute als Wissenschaft anerkannt werde. Die Universität Zürich wird als das heilpädagogische Zentrum Europas betrachtet. Auf den Lehrstuhl der jungen Wissenschaft wurde schließlich Dr. Paul Moor berufen, nachdem man im Aus- und Inland nach einem Nachfolger von Professor Hanselmann Ausschau gehalten hatte. Es wurde auch die Frage erörtert, ob auf den Lehrstuhl für Heilpädagogik ein Arzt gesetzt werden soll. Hiefür wäre Professor Dr. Lutz in Betracht gefallen. Die philosophische Fakultät glaubte aber, daß für Heilpädagogik die Pädagogik wichtiger ist als die Medizin. Darum wurde dann ein Vertreter der Pädagogik und der Psychologie berufen. Für Professor Moor bedeutet diese Wahl eine große Ehre, nicht weniger aber auch für Professor Hanselmann. Professor Moor studierte seinerzeit Mathematik, besuchte dann vor 22 Jahren das HPS, wurde Vorsteher in Albisbrunn, 1941 Leiter des HPS und ein Jahr darauf Privatdozent. Die Wahl als außerordentlicher Professor ad personam für Heilpädagogik ist eine Auszeichnung für die bisherige wissenschaftliche Arbeit von Dr. Moor, die überall anerkannt ist. Zu erwähnen ist ferner, daß Dr. Fritz Schneeberger im Berichtsjahre Assistent im Hauptamt am HPS geworden ist. Er leitet neben seinen Vorlesungen und Übungen die Erziehungsberatungsstelle des HPS. Weiter unterrichtet er an einigen Mittelschulen in Zürich Psychologie. Und endlich ist auf die Schenkung von Fr.

30 000.— von Frau Dr. Reinhart, deren Mann Gründer von Albisbrunn war, zu verweisen. Dank dieser hochherzigen Spende ist nun wieder ein Boden da, auf dem nun in aller Ruhe gearbeitet werden kann.

Zum Betrieb am HPS führte der Seminarleiter, Professor Moor, aus, daß wegen des Lehrermangels die Kurse in letzter Zeit sehr klein waren. Im 21. Jahreskurs, der Ende Februar 1950 zu Ende ging, konnten nur 2 Diplome verabreicht werden. Der 22. Kurs zählte wieder etwas mehr Lehrkräfte und im 23., der Mitte April begonnen hat, sitzen 12 Personen. Professor Moor glaubt, daß die Zeit der kleinen Kurse bald überwunden sein wird; denn der Lehrermangel dürfte in wenigen Jahren behoben sein. Durch die Anstellung eines Assistenten, der dem Seminar ganz zur Verfügung stehen sollte, kann nicht vermieden werden, daß in den nächsten Jahren ein größeres Defizit entstehen wird. Durch die Verdoppelung des Bundesbeitrages für Pro Infirmis wird das HPS auch in den Genuß eines höheren Beitrages kommen. Jedenfalls hat die Expertenkommission die Bedeutung des HPS erfaßt.

Im Anschluß an diesen geschäftlichen Teil erhielt Professor Dr. Probst, Basel, das Wort zu seinem Vortrag, über den wir in aller Kürze an anderer Stelle berichten. *Hü.*

Basler Erzieher äußern sich über Hilfsschulprobleme

Am Seminartag und Hauptversammlung des HPS in Basel sprachen Basler Erzieher über die verschiedensten Hilfsschulprobleme. Ihre Auffassungen und Erfahrungen waren äußerst aufschlußreich, so daß wir es begrüßt hätten, wenn noch viel mehr Sonderklassenlehrkräfte die beiden Anlässe besucht hätten. Am Morgen sprach zunächst Rektor *Kilchherr*, der nicht nur den Basler Normalschulen, sondern auch den Sonderklassen vorsteht, über «Basler Hilfsschulprobleme». Wir vernahmen bei dieser Gelegenheit, daß die Basler Hilfsschule vor 63 Jahren gegründet wurde. Sie war noch sehr lose organisiert, was sich aber mit der Zeit änderte. Die Hilfsschulen wurden zunächst in zwei und im Jahre 1931 in einem Schulhause zusammengelegt. Heute zählt Basel 20 Hilfsklassen mit 8stufigem Aufbau. Dazu kommen noch eine Klasse für Sehschwache und vier Beobachtungsklassen. Seit 20 Jahren kennt man nun in der Rheinstadt diese Zentralisation der Hilfs- und Sonderklassen, die dem Schularztamt und dessen Erziehungsberatungsstelle unterstehen. Nach der Meinung von Rektor Kilchherr hat sich die 8stufige Hilfsschule bewährt. Es lassen sich so homogenere Klassen bilden und es konnte auch die Geschlechtertrennung durchgeführt werden. Diese hochorganisierte Hilfsschule wurde seinerzeit mehr aus methodischen und schulischen als heilpädagogischen Gründen errichtet. Es fragt sich deshalb, ob man für immer an der bisherigen Organisation festhalten will. Der Referent glaubt, daß die Arbeit in der Hilfsschule zu sehr von der Normalschule beeinflußt wird. Darin sieht er die Gefahr, daß der Entwicklung der seelischen und charakterlichen Kräfte der Geistesschwachen zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt werden könnte. Gerade ihnen kommt aber in der Hilfsschule primordiale Bedeutung zu. Die Sonderklasse sollte sich überhaupt mehr fragen: Wie wird im Leben gelehrt und gelernt? Die Hilfsschule sollte nach Auffassung des Referenten nach entwicklungspsychologischen Gründen aufgebaut werden. Die Einteilung ihrer Klassen nach Unter-, Mittel- und Oberstufe würde dieser Forderung am ehesten entsprechen. Es käme bei der Einteilung der Schüler in diese Stufen in erster Linie auf den charakterlichen Entwicklungsstand an. Die untere wie die mittlere Stufe sollten keine Geschlechtertrennung kennen. Das Abschreiben in der Hilfsschule würde er nicht verbieten und zwar aus sozialen Gründen. Rektor Kilchherr befürwortete nicht die Konzentration aller Hilfs- und Sonderschulen in einem Schulhause, sondern ihre Aufteilung in die Quartierschulhäuser. Bei der Verwirklichung des Arbeitsprinzips in der Hilfsschule kommt es darauf an, daß Arbeit im pädagogischen Sinne geleistet wird. Die Freiwilligkeit sollte die größte Rolle spielen im Handfertigkeitsunterricht und nicht die Beibringung von technischen Griffen. Der Hilfsschulunterricht sollte aus kontinuierlicher Arbeit bestehen und nicht aus Lektionen. Der Unterricht an der Hilfsschule muß an sich geschlossen sein. Seine Eindrücke müssen mit dem Affektiven verbunden sein. Immer wird man bei der Hilfsschule auf das Lehrerproblem stoßen. Hilfsschulprobleme sind solche des Erziehers. Dieser spielt eine überragende Rolle in dem Sinne, daß die Sonderschule mit ihm steht oder fällt. Zum Schlusse

des interessanten Vortrages dankte Rektor Kilchherr dem HPS für die «nachgehende Fürsorge», die das HPS in Form von Weiterbildungskursen den Sonderklassenlehrern angedeihen läßt. — In der Diskussion verglich Schularzt Dr. Braun die Verhältnisse im Basler Sonderschulwesen mit denjenigen in Zürich. Er gab seiner Freude Ausdruck, daß die schwächsten Kinder dauernd vom Unterricht dispensiert werden und so gar nicht in die Hilfsschule kommen. Sie werden in Schulheimen auf dem Lande (Baselbiet) untergebracht. Er wünschte sich eine solche Einrichtung auch für Zürich.

Hierauf machte uns Frl. H. Burckhardt, Leiterin der Jufa, mit einer sehr sinnvollen neuen Einrichtung Basels für die Entwicklungsgehemmten bekannt. Die Jufa (Jugend und Familie) steht zwischen Hilfsschule und Familie. Sie betreut alle jene geistesschwachen Kinder, die nicht mehr in die Hilfsschule aufgenommen werden können, die aber in einem guten bis ordentlichen Milieu aufwachsen. Während bei uns solche Geistesschwachen entweder zu Hause bleiben und keinen Unterricht mehr erhalten oder die Hilfsschule allzusehr belasten oder in ein Heim eintreten müssen, erhalten sie in Basel Unterricht, den sie von Hause aus besuchen können. Auf diese Weise werden heute 100 Geistesschwache außerhalb der Schule erzieherisch betreut. Die Basler sind zu dieser wirklich sehr familienfreundlichen Einrichtung zu beglückwünschen. Sozusagen in jeder Hilfsschule finden wir ja Kinder, die eigentlich zu schwach sind für diese, die aber aus sozial günstigem Milieu stammen.

Im Anschluß an die eigentliche Hauptversammlung, über die wir an anderer Stelle berichten, erhielt Professor *Dr. E. Probst*, der Basler Schulpsychologe, das Wort zu seinem aufschlußreichen, frischen und humorgewürzten Vortrag über «Debilität und Pseudo-Debilität». Nach der Definierung des Begriffs der Intelligenz, bei der er jene von W. Stern vorzieht, kam er auf gelegentliche Vorkommnisse zu sprechen, wo Schwerhörige und Taubstumme als debil bezeichnet werden. Er erachtet die Identifikation als sehr wichtig für die Geistesarbeit. Wo sie fehlt, wirkt das Kind immer als debil. Es ist nicht im Bild, sagen wir dann. Zur Identifikationsschwäche kann eine Konzentrationsschwäche kommen. Die Anfälligkeit für die Zerfahrenheit wird dauernd größer und zwar durch Technik und Verkehr. Unsere Kinder sind unruhiger geworden aus diesen Gründen. Im Verkehr bedeutet aber heute Konzentration Todesgefahr. Es gibt Kinder, die nicht das leisten, was sie könnten, weil sie konzentrationsschwach sind. Unter ihnen findet man auch die assoziativ wenig beweglichen. Sie können wie Debile wirken. Wenn einer ein Werkzeug richtig in die Hand nehmen kann, ist er noch lange nicht intelligent. Er ist aber auch nicht dumm, wenn er das nicht kann. Zur richtigen Intelligenzleistung gehört auch die Selbstkritik. Selbstüber- und Selbstunterschätzung können zu Fehlleistungen führen. Ein Mensch ist selten in allen Teilfaktoren, die die Intelligenz ausmachen, behindert. Wenn verschiedene gestört sind, so ergibt sich Debilität. Es ist wichtig, daß die wirklich Debilen möglichst frühzeitig erfaßt werden. Es ist nicht immer leicht, sie ausfindig zu machen. Nicht alle Kinder, die erst spät sprechen lernen, sind debil. Es gibt unter den Spätsprechern sehr intelligente Kinder. Hier spielt oft motorische Behinderung eine Rolle. Gerne wird Debilität mit Spätentwicklung verwechselt. Es gibt Typen, bei denen die Infantilität bestehen bleibt. Sie kann sich als Debilität abzeichnen. In Basel werden die schwachen Kinder mittels Zeichnungen zur psychologischen Prüfung ausgelesen. Man muß dabei aber sehr aufpassen. Debile können auch etwa sehr gut zeichnen. Dank solcher Spezialbegabungen haben Hilfsschüler in Basel auch schon sehr gute Lehrabschlußprüfungen gemacht. Das wäre bei vielen nicht möglich gewesen, wenn sie eine Normalschule besucht hätten.

Es hat noch nie ein Kind einen Schaden davon getragen, wenn es die Hilfsschule besucht hat. Die Devise muß sein: Die richtigen Kinder in die Hilfsschule! Wenn irgend möglich, sollen die austretenden Hilfsschüler in eine Berufslehre oder mindestens in eine Anlehre treten. — In der Diskussion wurde auf die Früherfassung der Schwerhörigen und Taubstummen durch die Sonderkindergärten hingewiesen. Der Kindergarten erfaßt zuerst die Kinder. Dort sollten auch schon infirme Kinder herausgelesen werden. Auf eine Anfrage, ob die Zugrößlein der Hilfsschule in die Normalschule zurückversetzt werden sollen, antwortete der Referent, daß man von Fall zu Fall entscheiden müsse. Absehen sollte man von einer Rückversetzung, wenn der Hilfsschüler voraussichtlich in der Normalschule zur schlechtern Hälfte gehört. Es ist nicht zu vergessen, daß auch ein Zugrößlein in der Hilfsschule noch sehr profitieren kann. Jedenfalls sollte ein Kind, das zwei Jahre in der geistigen Entwicklung im Rückstand ist, nie mehr in die Normalschule eintreten. Auch den Spätentwickelten schadet die Hilfsschule nichts. Wenn unsere Normalklassen nur 20—30 Schüler zählen würden, brauchten wir viel weniger Hilfsschulen, indem dann für alle Grenzfälle noch Zeit genug vorhanden wäre.

Mit diesen Ausführungen zu Diskussionsvoten ging der für Hilfsklassenlehrer selten interessante und aufschlußreiche Seminartag des HPS zu Ende. Manch einer wurde durch die Worte von Professor Probst wieder aufgerichtet, der einmal mehr mit aller Deutlichkeit auseinandersetzte, welche Kinder in die Hilfsschule gehören und daß man beim Einweisungsverfahren auch zu sehr Rücksicht nehmen kann auf die Wünsche der Eltern. Doch wer die Aussprache mit ihnen nicht scheut, dem werden nicht zu viele Hindernisse bei der Auslese der Hilfsschulkandidaten in den Weg gelegt, übrigens eine Tatsache, die der Schreibende schon mehr als einmal selber erfahren konnte. *Willi Hübscher*

Jahresversammlung der Sektion Ostschweiz (SHG)

Die Mitglieder der Sektion Ostschweiz trafen sich am Samstag, den 26. Mai 1951 zu ihrer Jahresversammlung in Altstätten. Der Präsident, Herr Professor Dr. Roth vom Seminar in Rorschach, leitete die Tagung. Am Vormittag wurden die Vereinsgeschäfte erledigt. An der öffentlichen Versammlung am Nachmittag, zu welcher sich auch Vertreter der Schulbehörden und der Lehrerschaft des Tagungsortes und seiner nähern Umgebung eingefunden hatten, sprach Herr Seminarlehrer K. Stieger, Rorschach, in einem eindrucksvollen Lichtbildervortrag über «*Unterrichtsreform im Interesse des schwachbegabten Kindes*».

In seinem Eröffnungswort wies der Vorsitzende auf das Doppelziel hin, das unsere Veranstaltungen im Auge haben. Einmal wollen wir unsere Mitglieder zu gemeinsamer Arbeit zusammenführen und ihnen Winke und Anregungen für ihre Berufsarbeit mit nach Hause geben, und dann möchten wir in propagandistischem Sinne die Errichtung neuer Lehrstellen in den Landgemeinden anstreben.

In der ersten Versammlung wurden zunächst die den Sektionen vom Zentralvorstand zur Erörterung gestellten Fragen über:

1. die Durchführung von Fortbildungskursen für die Lehrer der Hilfsschule,
2. die Schaffung eines methodischen Handbuches zur Erleichterung der Stoffauswahl und zur Vermittlung von Anleitungen für die Unterrichtsweise,
3. die Herausgabe eines Sprachlehrmittels mit erläuterndem Text für den Lehrer und Übungsstoff für die Schüler,
4. die Förderung der Bestrebungen für die Erziehung und Bildung der schulbildungsunfähigen Kinder, in zustimmendem Sinne beantwortet.

Die 4. Frage betreffend, gab Herr Direktor Breitenmoser von der Erziehungsanstalt Johanneum die Erklärung ab, daß das bisher der Anstalt angegliederte Heim für Normalbegabte aufgehoben und durch ein solches für Schulbildungsunfähige ersetzt werden solle. Die Vereinigung von Debilen und Imbezillen in derselben Anstalt, ermöglichen es Teilbegabten und Teilunbegabten der einen oder andern Intelligenzgruppe besser gerecht zu werden. In jedem Falle wolle man den Kindern die Chance geben, in der Hilfsklasse eine längere Probezeit zu bestehen, bevor die Umschulung zu den Gewöhnungsfähigen vorgenommen werde. Herr Dr. Mächler, Sekretär des Kantonalen Erziehungsdepartementes, betonte das große Interesse, welches das Departement auch diesem Teil der Geistesschwachenbildung entgegenbringe und teilte mit, daß der Errichtung einer zweiten Anstalt alle Aufmerksamkeit geschenkt werde.

Ebenso gedenkt die kantonale Schulleitung in Verbindung mit dem Lehrerverein des Kantons Kurse von einigen Tagen durchzuführen, um die Lehrer der Normalschule für eine bessere Betreuung der lernschwachen aber nicht eigentlich geistesschwachen Kinder zu interessieren und anzuleiten. Ebenso will sie durch Orientierung der Behörden und des Volkes die Schaffung neuer Lehrstellen für Geistesschwache fördern.

Zur Diskussion stand ferner die Neuordnung des st. gallischen schulpsychologischen Dienstes und der mit diesem verbundenen Fürsorgestelle für Anormale, deren Träger bisher unsere Hilfsgesellschaft und die Kantonale Gemeinnützige Gesellschaft waren. Die Fürsorgestelle wurde auf den 1. Juli dieses Jahres in eine Pro-Infirmisfürsorgestelle umgewandelt. Der nun allein dastehende schulpsychologische Dienst, obwohl großenteils vom Kanton finanziert, soll nicht in den kantonalen Schulorganismus eingeordnet werden und dadurch amtlichen Charakter erhalten. Der Schulpsychologe soll der wohlwollende Berater bleiben und nicht Amtspersonen werden. Darum wird die Institution von einem aus Kollektivmitgliedern bestehendem Verein übernommen werden. Unsere Sektion beschließt den Beitritt zu diesem Verein.

An der öffentlichen Versammlung sprach Herr Seminarlehrer K. Stieger, der an der Übungsschule des Seminars den Unterricht auf werktätiger Grundlage für die Schüler der Abschlußklassen in einer so vorzüglichen Weise eingeführt, daß diesem auch über

unsere Kantonsgrenzen hinaus große Beachtung geschenkt wird. Temperamentvoll und überzeugend vertrat er den Standpunkt, daß eine freie und aufgelockerte Unterrichtsweise, die den zum Teil auch lernschwachen Schülern der Abschlußklassen der Primarschule neue Impulse zu frohem Schaffen gebe, in ganz besonderem Maße auch die Methode für die Hilfsschule sein müsse. Hier vor allem sei es notwendig an Stelle eines bloßen Wortunterrichtes die manuelle Auseinandersetzung mit den Dingen treten zu lassen, damit die Schüler in einem abwechslungsreichen Unterricht, der sie nicht zu lange in die Bänke zwinge, die Umwelt erleben und erfahren dürfen. Die anschließend gezeigten farbigen Lichtbilder boten erfrischende Einblicke in die freie und natürliche Betätigung an der Streifenwandtafel, an der Werkbank, im Schulgarten, auf dem Spielplatz, auf Wanderungen durch Flur und Wald, bei Werkplatzbesuchen usw.

Die Tagung gab den Besuchern eine Fülle von wertvollen Anregungen und Eindrücken mit auf den Heimweg. *P. Guler*

Die Hilfsklasse in Burgdorf

Schulfreunde und Lehrerschaft von Burgdorf geben eine Vierteljahrschrift heraus: «Burgdorfer Schulblatt», zur Besprechung wichtiger Schul- und Erziehungsfragen. Die Märznummer enthält einen von Lehrer Fr. Wenger verfaßten, sehr lesenswerten Artikel über «Unsere Hilfsschule», der einen Überblick über die Entstehung der dortigen «Spezialklasse» und ihren heutigen Stand enthält. Seit 1894 besteht in Burgdorf eine Hilfsklasse, durch private Schulfreunde ins Leben gerufen und dann von der Gemeinde übernommen; sie hat sich nach und nach zu einer dreiteiligen Schule mit Unter-, Mittel- und Oberstufe entwickelt. Das Ziel der Hilfsschule ist unverändert geblieben, während sich der Weg, die Unterrichtsmethode, aber auch die Schüler, verändert haben. Die ganz schwachen Schüler werden heute an Heime übergeben; im Unterricht hat mit der Zeit die handwerkliche Seite an Boden und Bedeutung gewonnen und auch an Schaffensfreudigkeit von Seiten der Schüler.

Der frühe Übertritt in die Hilfsschule hat sich im Laufe der Jahrzehnte immer wieder bewährt. Die Auslese der Schüler erfolgt durch eine Intelligenzprüfung. Der frühere Widerstand der Eltern gegen die Hilfsschule ist heute nahezu verschwunden. Hauptsächlich dank der Bemühungen der Lehrerschaft ist es gelungen, den Spott gegen Schüler der Spezialklassen zum Verschwinden zu bringen. Die schulentlassenen Mädchen werden mit Vorteil im einfachen Haushalt plaziert, während die Knaben in der Regel eine Anlehre oder in einzelnen Ausnahmefällen sogar eine Berufslehre durchmachen können. Der schulpsychiatrische Dienst hilft wesentlich mit, bei schwererziehbaren Schülern Erziehungsfragen abzuklären. Der Ausbau eines Patronats für die Schulentlassenen wird angestrebt. Für die nächsten Jahre besteht Aussicht, daß für die Spezialklassen eine Schulkolonie geschaffen wird. «Wenn unsere Hilfsschule heute gefestigt dasteht und die Wertschätzung von Lehrerschaft, Behörden und weiten Kreisen der Bevölkerung genießt, so verdanken wir dies vor allem dem Verständnis der Schulkommission und der Opferbereitschaft der ganzen Bevölkerung für die Ausbildung der heranwachsenden Jugend.» *H. P.*

Gedanken zur Erfassung und Einweisung der Hilfsschüler

Die restlose Erfassung schwachbegabter Kinder stößt immer wieder auf den Widerstand vieler Eltern, die sich mit der Versetzung ihrer Kinder in Hilfsklassen und Erziehungsheimen nicht abfinden können. Dieses Problem hat in den letzten Jahren die Lehrerschaft der Hilfsschulen und die Schulbehörden beständig in irgend einer Weise beschäftigt, ja es hat meist so dominiert, daß darob andere Fragen nicht oder nicht mit der nötigen Aufmerksamkeit besprochen werden konnten.

Jede gute Mutter gibt ihr Kind nicht gerne in andere Hände zur Erziehung. So bedeutet schon der Eintritt in den Kindergarten ein besonderes Ereignis, und erst der Eintritt in die Schule, die vom Kinde die ersten bestimmten Leistungen verlangt und sie beurteilt, bildet für viele Mütter einen Ansatzpunkt für Reibungen und Differenzen mit der Schule. Schulberichte und Äußerungen der Lehrerin werden in eifersüchtiger und von falschem Stolz geleiteter Weise aufgefaßt und vor allem lesen und hören die Eltern jede Beurteilung ihres Kindes ganz nach ihrer positiven oder negativen Einstellung zur Lehrkraft und

momentanen Laune. Es braucht dazu nur noch eine allzumilde Beurteilung des Schülers durch die Lehrerin, sei es aus falschem oder unbewußtem Mitleid oder unberechtigtem Optimismus und die Position der Eltern ist damit auf Jahre hinaus gefestigt und gestärkt.

Blinde und Taubstumme werden verhältnismäßig früh erkannt, sie sind mit 6 bis 8 Jahren meist schon dem Erziehungsheim anvertraut und mit mehr oder weniger Widerstreben schicken sich die Eltern ins Unvermeidliche. Nicht so bei den Schwererziehbaren und Schwachbegabten, denen man äußerlich nichts ansieht, bei denen ihr Ungenügen meist als Mangel an gutem Willen taxiert wird. Wie aber ein krankes Kind dem Arzt und Spital zu spezieller Behandlung zugewiesen wird, so müssen die Eltern auch von der Notwendigkeit der besonderen Erziehung und Ausbildung der schwachbegabten Kinder überzeugt werden, und sie müssen lernen, sich mit dieser Tatsache abzufinden. Dies ist freilich oft genug eine bittere Erfahrung, aber so wie viele andere Eltern sich damit abfinden müssen, daß ihr Kind von der Mittelschule oder einer Eignungsprüfung abgewiesen wird und sich niemand mehr darum kümmert, so darf auch die Hilfsschule und mit ihr die Primarschule von den Eltern etwas mehr Einsicht verlangen, oder aber, wo diese fehlt, nach eigenem Ermessen im Interesse des Kindes entscheiden. Falsches Mitleid, Bequemlichkeit und getrübtes Verantwortungsbewußtsein verbunden mit einer zögernden Erledigung der Überweisung durch die Behörden erlauben den Eltern nur zu oft, sich in unangenehmer Weise in den Verlauf des Verfahrens einzuschalten und mit allen nur denkbaren Mitteln jede vernünftige Maßnahme zu erschweren oder gar zu hintertreiben. Meist beginnt damit auch für das Kind eine Leidensgeschichte, die seiner Erziehung nur Schaden zufügt. Es ist deshalb unbedingt notwendig, daß die Versetzung der Kinder richtig vorbereitet wird, vor allem müssen Eltern und Behörden von der Richtigkeit des Übertrittes überzeugt werden und nachher darf nie ein Markten mit den Eltern einsetzen und jedes Entstehen von Präzedenzfällen ist unter allen Umständen zu vermeiden. Für schwachbegabte Kinder ist eine Rückkehr in die Normalklasse sozusagen immer ausgeschlossen, es dürfen in dieser Beziehung ebensowenig Versprechungen gemacht werden wie bei zurückgebliebenen Kindern, wo die Eltern gar zu gern damit getröstet werden, daß das Kind später sich doch noch entwickle, daß es «dr Chnopf no wärdi uftue». Alle diese Versprechungen wirken sich nur verhängnisvoll aus.

Die Bildungsziele der einzelnen Schuljahre der Primarschule sind klar umrissen, wer sie nicht erreicht, ist genötigt, ein Jahr zu wiederholen, wenn dies nicht genügt, kommt die Hilfsschule in Frage. Je nach den örtlichen Verhältnissen folgt die Prüfung des Kindes oder die sofortige Versetzung auf Antrag der Lehrkraft. Es ist wohl vorsichtiger, wenn immer möglich die Prüfung durch eine neutrale Instanz einzuschalten. Vielerorts werden nicht nur künftige Hilfsschüler, sondern auch Repetenten und promotionsgefährdete Kinder der Prüfung zugewiesen, was nur im Interesse der Kinder sein kann, wenn nachher das Gespräch mit den Eltern in richtiger Weise einsetzen kann. Damit scheint nun dargetan, daß eine erzieherische Maßnahme sofort einzusetzen hat, wenn sie sich als notwendig erweist, es braucht damit nicht erst der Schluß eines Schuljahres abgewartet zu werden. So gestaltet sich der Übertritt in die Hilfsschule bereits im ersten Quartal des ersten Schuljahres meist für alle Beteiligten am einfachsten und reibungslosesten, verhältnismäßig leicht geht es auch am Ende des ersten Schuljahres. Schwieriger wird es proportional mit zunehmendem Alter. Vielerorts wird der Übertritt unnötig erschwert, indem jedes Kind vor seinem Eintritt in die Hilfsschule ein Jahr Volksschule absolvieren und eines wiederholen muß. Diese Verzögerung ist aber nur nachteilig.

Zusammenfassend ist für die Erfassung und Einweisung der Hilfsschüler zu verlangen:

1. Möglichst frühzeitige und systematische Erfassung aller Kinder, die nach gründlicher Beobachtung und Prüfung den Anforderungen der Primarschule nicht genügen.

2. Gute Vorbereitung des Einweisungsverfahrens durch Aufklärung der Eltern und Behörden.

3. Unbeirrbare und konsequente Durchführung des Verfahrens sowohl seitens der Lehrerschaft als auch der Behörden.

4. Ausscheidung aller untragbaren Schüler aus der Hilfsschule und deren Versetzung in die entsprechenden Erziehungsheime, sowohl in deren eigenem als auch im Interesse der Mitschüler und ihrer Lehrkräfte.

5. Zur genauen Regelung der vorgenannten Forderungen ist die Aufstellung von genauen und für die Primarlehrerschaft verpflichtenden Richtlinien notwendig; denn nirgends ist Gleichbehandlung und Gerechtigkeit so wichtig wie hier, wo sich das Vertrauen von Eltern und Kindern zur Schule als einer der wichtigsten Faktoren erweist.

Wo diese Forderungen erfüllt sind und ihnen nachgelebt wird, können die Schwierigkeiten auf ein Minimum beschränkt werden, wo aber irgend ein Loch besteht, werden sie sich häufen und können, wie es sich in letzter Zeit mehrmals zeigte, eine Hilfsklasse und sogar eine ganze Hilfsschule in ihrem Fortbestand gefährden. Ob sich alle Lehrkräfte, Beratungsstellen und Behördemitglieder wohl der Verantwortung bewußt sind, die sie mit einer solchen Gefährdung auf sich laden? Wir wollen hoffen, daß sie in guten Treuen immer das Interesse der Kinder, der Schule und des Volkes im Auge haben und sich nicht von egoistischen oder finanziell bedingten Motiven leiten lassen. Mir scheint aber die Einstellung von Lehrerschaft und Behörde zum Hilfsschulproblem ein Prüfstein für die Einstellung zur Bildung und Erziehung überhaupt zu sein. Ist es in der Erziehung nicht wie in der Religion, wo wir das Gute um des Guten willen tun und nicht um des Gewinnes willen, den es uns dereinst bringen könnte? *Fr. Wenger*

Berichte

Anstalt für Epileptische Zürich. Zu unsern wohlbekannten Anstaltsnöten schreibt der von gesundem, starkem Glauben zeugende Bericht: «Gefährlicher als manche Bedrängnis wäre für uns ein wohlgesichertes Dasein; gesegnet seien daher unsere Unsicherheiten.» Der Dienst am Kranken wird aber deshalb nur umso schwerer und kann nur vollwertig getan werden, wenn er nicht um des Lohnes wegen, sondern um der Seele willen getan wird.

Der ärztliche Bericht gibt interessanten Aufschluß über die Erfahrungen mit dem Elektro-Encephalographen, der sich für die Epilepsiediagnose als wertvoll erweist und der zum Beispiel ausschlaggebend sein kann in der Entscheidung der Frage, ob einem frühern Epileptiker ein Fahrausweis für Auto oder Motorrad ausgehändigt werden kann, da er ermöglicht, die Reaktionsfähigkeit aufs genaueste festzustellen.

Das Defizit im Betrage von Fr. 85 000.— konnte dank der außerordentlich reich eingehenden Gaben vollständig ausgemerzt werden. *H. P.*

Basler Webstube: umfassend Basler Webstube, Basler Jugendheim und Landheim Erlenhof, weist in ihrem neuesten Jahresbericht darauf hin, daß bereits 33 Jahre hinter ihr liegen und daß das jüngste Glied, der Erlenhof, am besten ausgebaut sei, während das Jugendheim gegenwärtig umgebaut werde und für die Webstube selbst erst die Pläne studiert werden. Das Jahr 1950 war für die Basler Webstube ein Rekordjahr in der Produktion und im Verkauf. 119 Angestellte arbeiten mit 268 Schützlingen im großen Betrieb der Basler Webstube. *H. P.*

Anstalt Balgrist. Direktor Dr. Scherb, der schon im Jahre 1912 als Arzt in der damals neu gegründeten Anstalt tätig war und dann während einer Reihe von Jahren im Auslande wirkte, übernahm die Direktionsstelle der Anstalt für krüppelhafte Kinder im Jahre 1919 und ist nun zurückgetreten. Er hat sich sehr große Verdienste um die Anstalt erworben. Der Name Richard Scherb wird für alle Zeiten mit der Anstalt verbunden bleiben. Sein Nachfolger ist Dr. Francillon. Aus seinem ärztlichen Bericht erwähnen wir: «Ist auch der operative Eingriff beim Patienten an sich wichtig, so stellt er doch nur eine Voraussetzung dar; er allein gewährleistet nicht das Resultat. Wie in fast allen therapeutischen Bestrebungen in der Orthopädie, ist der Eingriff oft nur eine Etappe in der Behandlung. Nach der Operation hat eine intensive Übungsbehandlung einzusetzen und äußerst wichtig ist dabei die energische aktive Mitarbeit des Patienten.»

Eine Erweiterung der Anstalt ist dringend notwendig. Anfang November 1950 waren 84, Anfang Dezember 111 und Anfang Januar 1951 120 Patienten zur Aufnahme vorgemerkt.

Aus dem Bericht der beiden Fürsorgerinnen weisen wir vor allem auf die Wichtigkeit der fesselnden Arbeit hin. «Nichts befreit den Geist leichter von schädlichen Gedanken.» *H. P.*

Heilpädagogisches Seminar Zürich. Der 21. und 22. Jahreskurs (1949/50 und 1950/51) wies eine Teilnehmerzahl von 8 respektive 13 auf. Die Abendkurse wurden von 21 respektive 17 Hörern besucht. Ein Fortbildungskurs für ehemalige Absolventen des H. P. D. wurde vom 9. bis 14. Oktober mit 90 Teilnehmern durchgeführt. Die Erziehungsberatung nimmt den Seminarleiter wöchentlich einen halben Tag in Anspruch.

Mit Ende Sommersemester 1950 trat der erste Leiter des Seminars, Professor Dr. Hanselmann, von seiner Lehrtätigkeit an der Universität Zürich zurück

und vertauschte seine offizielle Wirkungsstätte mit seinem stillen Heim in Ascona, wo er sich lange gehegten wissenschaftlichen und literarischen Plänen zu widmen gedenkt. Sein Nachfolger als Seminarleiter und Dozent an der Universität ist der uns allen bekannte Dr. P. Moor.

An das chronisch zu werden drohende Defizit des H. P. S. ist von Frau Dr. A. Reinhart eine Schenkung von Fr. 30 000.— zugewendet worden. *H. P.*

Das Gebrechlichenheim Kronbühl-St. Gallen schreibt in seinem 20. Jahresbericht, daß bis heute 174 Schützlinge betreut wurden und die Plätze dauernd alle besetzt seien. Die Hausmutter, Fräulein Howald, die von der Gründung an dem Hause vorgestanden war, ist zurückgetreten. Sie wurde durch Fräulein Berta Burkhardt aus Wädenswil ersetzt. Wenn auch die finanzielle Lage des Heims von Anfang an prekär war, so konnte es doch dank der reichlich fließenden Gaben stets alle sich stellenden Anforderungen erfüllen. Im Berichtsjahr gingen Fr. 85 896.— an Subventionen und Spenden ein. *H. P.*

Pflegeanstalt für bildungsunfähige Kinder in Uster. Wer den Bericht mit der Erwartung zur Hand nimmt, schwerstes, bedrückendes Leiden kennen zu lernen und etwas von dem täglichen mühsamen Kampf zu hören, die seine Bemeisterung erfordert, kommt nicht ganz auf seine Rechnung. Der Bericht drückt nicht nieder, sondern trägt empor und zwar deshalb, weil Leiden, Dunkelheiten, Nöte und Schwierigkeiten mit Augen der Liebe, des Glaubens und der Hoffnung gesehen, getragen und bemeistert werden. Selbst im schwächsten Kinde wird etwas Gutes, Schönes, ein tiefer menschlicher Wert entdeckt und alles daran gesetzt, diesen durch liebevolle Führung wirksam werden zu lassen. Weil die Hauseltern ihre Schützlinge lieben, gibt es für sie keine trostlosen Fälle.

Und weil sie an Gottes Liebe glauben, finden sie auch den Weg durch alle äußern Schwierigkeiten. Sie dürfen es erleben, daß, wo eine Not da ist, auch die Hilfe kommt. So konnte die so notwendige Waschmaschine angeschafft und die Küche mit einer Entlüftungsvorrichtung versehen werden.

Dr. E. Brn

Pro Infirmis

In den *Heilpädagogischen Werkblättern*, Nr. 1, 1951, wird den Fragen der *Sprachgebrechlichkeit* gründlich Raum gegeben. Fachleute befassen sich mit der Sprachentwicklung, der Behinderung durch Gaumenspalten, der Schwerhörigkeit, welche Sprachfehler verursacht usw., so daß es wahrlich begründet ist, wenn der Appell ertönt: Das sprachkranke Kind bedarf der Hilfe! — Wir beglückwünschen Herausgeber, Redaktion und Autoren, daß sie zu Beginn des 21. Jahres der Zeitschrift ein derart wichtiges Gebiet der Heilpädagogik und der Spezialmedizin dargestellt haben. «Der Zusammenschluß von Spezialärzten, Sprachheillehrern, Sprachheilinstitutionen, Schulbehörden und Fürsorgestellen» — in der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Sprachgebrechliche — «bezweckt die Sicherstellung sachkundiger Erfassung und Behandlung sprachleidender Kinder, die zweckmäßige Erweiterung oder Neugründung von Sprachheilstätten, sowie die Fachausbildung geeigneter Mitarbeiter.»

*

«Vor drei Jahren eröffnete der Schulkreis Zürich-Uto versuchsweise den ersten *schweizerischen Sprachheilkindergarten* in Wollishofen; 1949 folgte die Einrichtung eines solchen in Wiedikon. Die überzeugenden Erfolge, welche die frühzeitige Behandlung sprachgebrechlicher Kinder zeitigte, fanden wärmste Anerkennung bei Eltern und Fachleuten, so daß die Kreischulpflege Uto den Oberbehörden einmütig beantragt, die definitive Schaffung von Sprachheilkindergärten in der ganzen Stadt vorzusehen.» (Tagblatt der Stadt Zürich vom 15. Dezember 1950.)

*

Kürzlich fand im Rahmen einer Versammlung der stadtzürcherischen Kindergärtnerinnen eine Darstellung des Themas *Sonderkindergärten* statt. Es wurde in Wort und Lichtbild auf den Wiener Sonderkindergarten Schweizerspende hingewiesen und die Wünschbarkeit, ja Dringlichkeit zum Ausdruck gebracht, in Zürich einen nach heimischen Grundsätzen geführten Sonderkindergarten zu errichten.

*

Berichtigung

Der in der Julinummer erschienene Artikel «Nicht Wort-, sondern Erlebnisunterricht!» muß mit *L. H.*, nicht wie irrtümlich mit G. von Goltz gezeichnet sein.